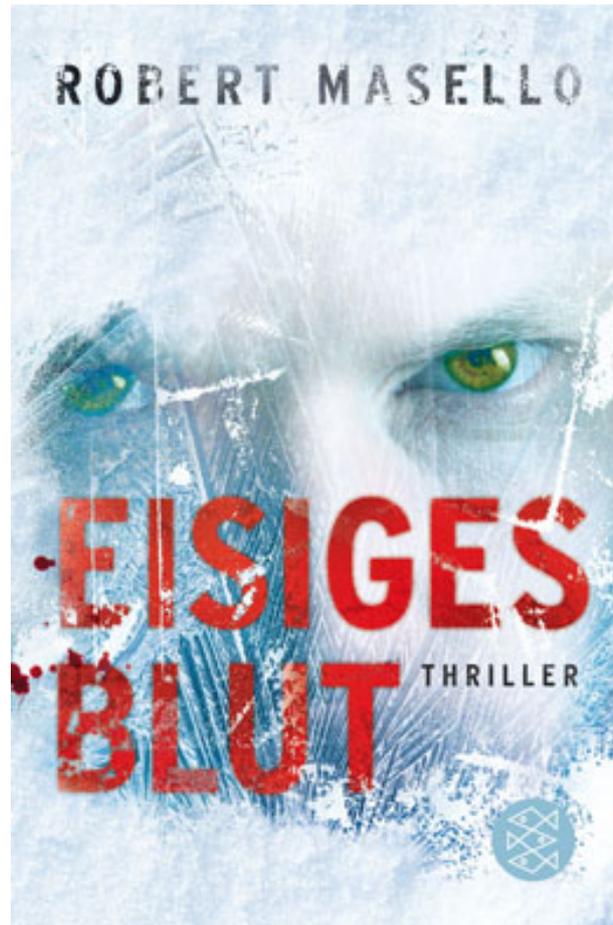


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Robert Masello
Eisiges Blut



Preis € (D) 8,95

Preis € (A) 9,20

Preis SFR 15,90 (UVP)

640 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-18519-1

Fischer Taschenbuch Verlag

Aus dem Amerikanischen von Maria Poets

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

4. Kapitel

24. November, 10:25 Uhr

Kaum hatte Michael den kleinen rothaarigen Mann entdeckt, als dieser in Santiago aus dem Flugzeug stieg, da wusste er schon, dass es sich um einen Wissenschaftler handelte. Diese Leute hatten etwas an sich, das sie verriet, obwohl er nicht sagen könnte, was es war. Es war nichts, was einem sofort auffiel, dass sie zum Beispiel ständig nach Formaldehyd röchen oder ihnen stets ein Winkelmesser aus der Tasche ragte. Nein, es hatte eher etwas mit ihrem Gesichtsausdruck zu tun. Wenn er für seine Artikel über die Natur recherchierte und Fotos machte, hatte Michael oft mit Forschern zu tun, und alle wirkten auf ihn gleichgültig und in höchstem Maße aufmerksam zugleich. Sie konnten Teil einer Gruppe sein und trotzdem nicht dazugehören. So angestrengt manche von ihnen es auch versuchten, es gelang ihnen niemals wirklich. Es war wie bei dem Schwarm Mondfische, den Michael einmal vor den Bahamas fotografiert hatte. Alle Fische versuchten, so weit wie möglich im Zentrum des Schwarms zu schwimmen, weil es dort am sichersten war, doch einige Exemplare blieben immer am Rand und schafften es nie bis in die Mitte, aus welchen Gründen auch immer.

Und natürlich erwischten die Räuber diese Tiere am leichtesten.

Während der Zwischenlandung in Santiago, wo er auf die Propellermaschine nach Puerto Williams warten musste, schleppte

Michael seinen Seesack in das überfüllte Café des Flugplatzes. Der rothaarige Typ saß allein an einem Tisch in der Ecke, den Kopf über den Laptop gebeugt. Michael ging nah genug heran, um zu erkennen, dass er eine komplexe Graphik, bedeckt mit Zahlen, Pfeilen und Linien, studierte. Auf Michael wirkte es entfernt wie eine Landkarte. Er stand ein oder zwei Sekunden da, dann fuhr der Typ auf dem Stuhl herum. Er hatte ein schmales, langes Gesicht, und seine Augenbrauen waren ebenfalls hellrot. Er musterte Michael von Kopf bis Fuß und sagte: »Das hier wird Sie wohl kaum interessieren.«

»Ich wollte Sie nicht belästigen«, erwiderte Michael und trat näher. »Ich warte nur auf meinen Anschluss nach Puerto Williams.«

Er wartete, ob es funktionierte, und tatsächlich sagte der Typ: »Ich auch.«

»Was dagegen, wenn ich mich setze?«, fragte Michael und nahm sich den letzten freien Stuhl am Tisch, der zugleich der letzte freie Stuhl weit und breit war.

Er ließ seinen Seesack auf den Boden fallen und stellte einen Fuß auf den Tragegurt, wie er es sich bei seinen zahlreichen Nachtflügen im Ausland angewöhnt hatte. Dann streckte er die Hand aus und stellte sich vor. »Michael Wilde.«

»Darryl Hirsch.«

»Nach Puerto Williams wollen Sie also. Bleiben Sie da?«

Hirsch drückte noch ein paar Tasten und klappte dann den Laptop zu. Er sah Michael an, als wüsste er noch nicht so recht, was er von ihm halten sollte.

»Sie kommen nicht zufällig vom Geheimdienst oder so? Wenn ja, dann haben Sie keine Ahnung von Ihrem Job.«

Michael lachte. »Wie kommen Sie denn darauf?«

»Ich bin Wissenschaftler, und wir leben im Zeitalter der Idioten. Wer weiß, vielleicht verfolgen Sie mich, um sicherzustellen, dass ich nicht beweise, dass die Erde sich erwärmt, obwohl das

offensichtlich ist. Die Eiskappen schmelzen wirklich, die Eisbären verschwinden tatsächlich und Intelligent Design ist etwas für Idioten. Also los – jetzt verhaften Sie mich schon.«

»Keine Panik! Aber ehrlich gesagt, hören Sie sich für mich etwas paranoid an.«

»Nur weil man paranoid ist«, stellte Darryl fest, »heißt es noch lange nicht, dass man nicht auch verfolgt werden kann.«

»Stimmt auch wieder«, gab Michael zu. »Aber keine Sorge, ich halte mich für einen von den Guten. Ich arbeite für das *Eco Travel-Magazine*, mache Fotos und schreibe die Texte. Ich bin unterwegs in die Antarktis, um eine Story über das Leben auf einer Forschungsstation da unten zu schreiben.«

»Über welche Station? Viele Länder haben da eine Forschungseinrichtung hingebaut, nur um ihre Ansprüche anzumelden.«

»Point Adélie. So nah am Südpol, wie es nur geht.«

»Oh«, machte Hirsch und verdaute die Neuigkeit. »Da will ich auch hin. Hm.« Er klang, als hätte er seine Verschwörungstheorie immer noch nicht ganz aufgegeben. »Das ist ja 'n Ding.« Mit den Fingern trommelte er auf dem geschlossenen Deckel des Laptops. »Sie sind also Journalist.«

Michael entdeckte den ersten Schimmer von etwas, das er schon tausendmal zuvor gesehen hatte. Wenn die Menschen herausfanden, dass er ein Autor war, war da zuerst immer eine leichte Überraschung, dann akzeptierten sie es und schließlich, eine Nanosekunde später, wurden ihnen klar, dass er sie berühmt machen könnte. Oder zumindest über sie schreiben. Es war, als sähe er kleine Lichter über ihren Köpfen aufleuchten.

»Das ist ja großartig«, sagte Hirsch. »Und was für ein Zufall!« Mit einstudierter Lässigkeit öffnete er den Laptop erneut und begann zu tippen. »Ich muss Ihnen kurz etwas zeigen.« Er drehte den Computer so, dass Michael den Bildschirm sehen konnte. Dieselbe Graphik wie vorher tauchte wieder auf. »Das ist der Meeresboden auf dem Kontinentalschelf, unter dem Eis um Point

Adélie. Hier sehen Sie, wie weit sich das Schelf erstreckt, und hier ...«, er legte einen Finger mit abgebissenen Nägeln gegen den Monitor, »fällt es jäh ab. Dieses Gebiet nennen wir die abyssische Region. Ich plane, in diesem Areal zu tauchen, mehrere hundert Meter vielleicht. Übrigens, ich bin Meeresbiologe. Vom ozeanographischen Institut in Woods Hole. Ich interessiere mich vor allem für *Notothenioidei*, also Antarktische, sowie für Seeschnecken, Aalrutten und Rattenschwänze. Sie wissen doch, was das für welche sind, oder?«

Michael bejahte, obwohl er sich im Stillen eingestehen musste, dass sein Wissen äußerst dürftig war.

»... und wie ihr Stoffwechsel in dieser extrem lebensfeindlichen Umgebung funktionieren kann. Wenn ich es recht bedenke, bieten sich bei meiner Arbeit jede Menge Gelegenheiten für großartige Bilder. Diese Geschöpfe sind hervorragend an ihre ökologischen Nischen angepasst, und sie sind unbeschreiblich schön, zumindest für mich, auch wenn einige Leute, glaube ich, Schwierigkeiten haben, das zu erkennen. Aber das liegt, denke ich, nur daran, dass sie zuerst so fremdartig wirken ...«

Er war nicht mehr zu bremsen und brauchte nicht einmal Luft zu holen. Michael schielte auf die Espressotasse neben dem Computer und fragte sich, wie viele davon sein neuer Reisepartner bereits geleast hatte.

»... und viele dieser Lebewesen, gleichgültig wie klein oder primitiv sie sind, sind regelrecht von einer ganzen Welt von Parasiten befallen, von den Anldrüsen bis zu den Augenhöhlen.«

Er hörte sich an, als beschriebe er eine Reihe wunderbarer Fahrgeschäfte in einem Vergnügungspark.

»Und wie Sie sicherlich wissen, ist es für das Überleben der Parasiten nötig, dass der Wirt, den sie befallen haben, seinerseits gefressen wird.«

Michael fragte sich, ob das der normale Smalltalk von Darryl Hirsch war.

»Wussten Sie zum Beispiel, dass die Larve eines bestimmten *Acanthocephalus*, eines Kratzwurms, seinen Wirt, einen Flohkrebs, absichtlich in den Wahnsinn treibt?«

»Nein«, gab Michael zu. »Warum tut er das?«

»Damit der Wirt sein Versteck, in der Regel die Unterseite eines Steins, verlässt und wie wild im offenen Wasser kreist, damit er garantiert von einem Fisch gefressen wird.«

»Was Sie nicht sagen.«

»Keine Sorge, ich kann Ihnen jede Menge davon zeigen, wenn wir da unten sind«, sagte Darryl mit beruhigender Stimme. »Es ist unglaublich aufregend.«

Michael ahnte, dass Darryl gerade zu einer weiteren Lobeshymne über die Pracht ansetzen wollte, die es auf dem Grund des Ozeans zu entdecken gab, als ein blecherner Lautsprecher zuerst auf Spanisch und dann auf Englisch bekannt gab, dass die Passagiere nach Puerto Williams sich an Bord ihrer Maschine begeben konnten.

Während sie über das kalte, windige Rollfeld gingen, plapperte Hirsch die ganze Zeit weiter, bis sie die kleine Treppe zur Propellermaschine hinaufstiegen. Er musste beim Einsteigen nicht einmal den Kopf senken, während Michael sich tief bücken musste, um sich nicht zu stoßen. Das Flugzeug hatte nur zehn Sitze, fünf auf jeder Seite des Ganges, und da jeder Passagier einen dicken Mantel oder Parka, Stiefel, Handschuhe und Mütze trug, mussten sie sich ziemlich zusammenquetschen. Alle anderen schienen sich auf Spanisch oder Portugiesisch zu unterhalten. Darryl setzte sich rechts neben Michael. Doch sobald das Flugzeug rollte, die Propeller sich drehten und die Motoren aufheulten, kam jede Unterhaltung zum Erliegen. Sie mussten aus voller Lunge schreien, um sich über den schmalen Gang hinweg verständlich zu machen.

Michael schnallte sich an und starrte aus dem kleinen runden Fenster. Das Flugzeug hatte einige Probleme beim Abheben, aber als sie einmal in der Luft waren, drehten sie schnell vom Land

ab, stiegen über der zerklüfteten Felsenküste in die Höhe und flogen parallel zur Küstenlinie über dem Südpazifik in Richtung Süden. Es dauerte ein oder zwei Minuten, bis Michaels Magen den Rest seines Körpers wieder eingeholt hatte. Weit unter sich sah Michael weiße Wellenkämme, aufgepeitscht durch den unablässig wütenden Wind. Er war unterwegs zum windigsten, trockensten, kältesten und ödesten Ort der Erde. Es war früher Nachmittag, aber am Point Adélie war es rund um die Uhr hell. Auf der Südhalbkugel war jetzt Sommer, und am Südpol ging die Sonne gar nicht mehr unter. Wie eine abgegriffene Münze stand sie am nördlichen Horizont und tauchte alles in ein gedämpftes Licht, nur durchbrochen von Phasen blendender Helligkeit oder wolkenverhangenen Schattens. Im Verlauf der nächsten Monate würde die Sonne langsam über den Himmel wandern und zur Wintersonnenwende am 21. Dezember ihren Zenit erreichen, ehe sie Ende April wieder vollkommen verschwinden würde. Dann würde der Mond über den Himmel herrschen wie jetzt die Sonne.

Obwohl Michael sich vorgenommen hatte, wach zu bleiben, um sich später an jeden Moment der Reise erinnern zu können, fiel es ihm immer schwerer. Er fühlte sich, als sei er bereits seit Tagen unterwegs, von Tacoma nach Los Angeles, von Los Angeles nach Santiago, und jetzt von Santiago nach Puerto Williams, der südlichsten Stadt der Welt. Er zog die Plastikblende am Fenster hinunter und schloss die Augen. Im Flugzeug war es viel zu warm, und seine Füße schwitzten in den dicken Wanderstiefeln. Doch er war zu müde, um sich vorzubeugen und die Stiefel aufzuschnüren. Er lehnte sich auf dem unbequemen Sitz zurück und spürte die Knie seines Hintermannes durch die dünne Lehne an seinem Rücken. Trotzdem fiel er kurz darauf in den Schlaf. Das gleichförmige Dröhnen der Maschinen, die Enge der Kabine, das immer gleiche Licht ...

Wie üblich begann er von Kristin zu träumen, von einer

Gelegenheit, bei der sie zusammen glücklich gewesen waren. Manchmal träumte er, sie würden in Oregon Kajak fahren oder am Yucatán Gleitschirm fliegen, doch je länger er träumte, desto düsterer und beunruhigender wurden die Träume. Oft geriet er dabei in diesen unheimlichen Zustand, in dem er schlief, sich aber gleichzeitig bewusst zu sein schien, dass er träumte. Dann versuchte er seine Gedanken in eine andere Richtung zu lenken, ohne dass es ihm je gelang. Ehe er sich versah, fand er sich auf dem kargen Felsvorsprung in den Kaskaden wieder und schloss Kristin gegen die Kälte fest in die Arme. Er drückte sie so heftig an sich, dass seine Arme schmerzten, und presste die Füße so stark gegen die Felswand, dass er unterhalb der Knöchel jedes Gefühl verloren hatte. Er sprach mit ihr und sagte, wie ihr Vater sich aufregen würde und dass ihre Schwester behaupten würde, sie stelle sich furchtbar an. Als er aufwachte, weil der Flugbegleiter ihn schüttelte und ihm sagte, er solle sich für die Landung aufrecht hinsetzen, stellte er fest, dass er seinen Rucksack fest umklammert hielt. Seine Beine waren in den metallenen Fußstützen unter dem Vordersitz verhakt.

Dank der Espressos war Darryl hellwach und grinste ihn an. »Sehen Sie aus dem Fenster!«, brüllte er ihm über den Motorenlärm hinweg zu. »Es ist auf Ihrer Seite.«

Michael setzte sich auf, rieb sich über die Bartstoppeln am Kinn und schob die Sonnenblende nach oben. Er war fasziniert von dem unwirklichen Licht, bei dem er am liebsten die Augen geschlossen oder den Blick abgewendet hätte. Tief unter sich erkannte er die Südspitze des südamerikanischen Kontinents, die sich wie ein Schuh verjüngte, bis sie sich im Nichts zu verlieren schien. Hier trafen der Pazifik und der Atlantische Ozean aufeinander. Am äußersten Rand des Schuhs erkannte er einen winzigen schwarzen Punkt.

»Puerto Williams«, rief Darryl begeistert. »Können Sie es sehen?«

Michael musste lächeln. Irgendwie mochte er diesen Kerl, auch wenn man sich erst an ihn gewöhnen musste. Er streckte die Daumen in die Höhe.

Der Pilot gab einige Anweisungen auf Spanisch, und Michael vermutete, dass es so etwas bedeutete wie »Bitte bringen Sie Ihren Sitz in eine aufrechte Position«. Dann hielt das Flugzeug steil auf eine lange braune Reihe spitzer Berge zu. Als sie auf einer Höhe mit dem Gebirge waren, das sie vor dem Ostwind schützte, verloren sie noch schneller an Höhe. In Michaels Ohren knackte es, und der Pilot drosselte den Motor. Einen Augenblick fühlte es sich an, als befände sich das Flugzeug im freien Fall, bis das Fahrwerk rumpelnd ausgefahren wurde und Michael spürte, wie die Nase des Flugzeugs wieder ein Stück in die Höhe ging. Die Motorengeräusche wurden merklich leiser, und das Flugzeug schien wie eine Möwe über die Schotterpiste dahinzugleiten. Mit einem heftigen Stoß setzte es auf und rollte schließlich ungehindert auf ein paar verrostete Hangars, einen baufälligen Terminal und den Tower zu, der so schief stand, dass Michael den Winkel auf mindestens zehn Grad schätzte.

Ein paar der Passagiere applaudierten, und der Pilot kam nach hinten. »*Muchas gracias, señoras y señores, y bienvenidos al fin de la tierra*«, sagte er.

Dafür brauchte Michael keinen Dolmetscher. Willkommen am Ende der Welt.